



Lenore Lobeck

Die Schwarzenberg-Legende

Geschichte und Mythos im Niemandsland



Lenore Lobeck

Die Schwarzenberg-Legende

Schriftenreihe des Sächsischen Landesbeauftragten
zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Band 3

Lenore Lobeck

Die Schwarzenberg-Legende

Geschichte und Mythos im Niemandsland



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

5., vollst. überarb. u. erw. Auflage 2018
© 2004 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH, Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbeson-
dere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Gesamtgestaltung: behnelux gestaltung, Halle (Saale)
Druck und Binden: druckhaus köthen GmbH & Co. KG

ISBN 978-3-374-05494-7
www.eva-leipzig.de

Inhalt

Vorwort (Lutz Rathenow)	9
1. Einleitung	14
2. Vorgeschichte – Der Landkreis und die Stadt Schwarzenberg	16
3. Von Jalta nach Schwarzenberg – Die Situation 1945	18
4. Ein Mythos und seine Lesarten – Vier Versionen der Schwarzenberg-Legende	22
4.1. Die SED-Version	22
4.2. Die Heym-Version	26
4.3. Die Freie-Republik-Version	28
4.4. Die PDS-Version	30
5. Die Ereignisse und ihre Akteure – Schwarzenberg in der besatzungsfreien Zeit	35
5.1. Die Lage	35
5.2. Der Landrat	37
5.3. Die Aktionsausschüsse	41
6. Legitimation und Rechtfertigung – Das Vorgehen der Kommunisten in der Nachkriegszeit	50
6.1. Die Machtübernahme	50
6.2. Beschlagnahme und Volksentscheid	57
6.3. Die Ausschaltung der CDU-Mehrheit	63
6.4. Verhaftungen	71
6.5. Alte Rechnungen gegen Ernst Rietzsch	78

7.	Die Begründung einer dauerhaften Feindschaft – Das Geschehen vor 1945	83
7.1.	Straßenkämpfe und Terror in den zwanziger Jahren	83
7.2.	Die Modifikation der Feindbilder zwischen 1933–1945	99
8.	Die Konfliktgemeinschaft Schwarzenberg auf dem Weg in die DDR	106
8.1.	Todesurteil	106
8.2.	Zwangsaussiedlung	118
8.3.	Wahlfälschung und Umstrukturierung der SED zur »Partei des neuen Typus«	120
9.	Die Erfindung einer Tradition und die Karriere eines Mythos	133
10.	Fazit	146
11.	Erkenntnisse seit 2005	153
11.1.	Weshalb der Landkreis vorerst nicht besetzt wurde	153
11.2.	Bürgermeister Dr. Ernst Rietzsch	160
11.3.	Verhaftungen im Landkreis	167
11.4.	Die Selbstverwaltungen der Gemeinden im Landkreis Schwarzenberg im Mai/Juni 1945 – Eine vergleichende Betrachtung	174
11.5.	»Rückführung der Flüchtlinge«	180
12.	Nachwort	192
13.	Anhang	197
13.1.	Kurzbiografien	197
13.2.	Archive	221
13.3.	Literatur und Quellen	225
13.4.	Abkürzungen	233

Für Liselotte Wolff-Rietzsch

»Die Ideologie des Sozialismus war eine angewandte Utopie.
Die angewandte Utopie ergab eine Diktatur.
Um gegen eine Diktatur zu sein,
um sich in Distanz zu ihr zu begeben,
brauche ich keinen Glauben an die ideale andere Gesellschaft.«

Herta Müller

Vorwort

Schon wieder erscheint ein Buch über Schwarzenberg. Wieso ein Buch über diesen nicht allzu großen Ort im West-erzgebirge? Genau genommen über einige Orte in einem Gebiet, das nach dem Kriegsende 1945 unbesetzt blieb. Die Rote Armee der Sowjetunion rückte erst Wochen später dort ein. Die amerikanischen Truppen – in Mitteldeutschland und in Städten wie Jena, Halle oder Leipzig noch als Besatzungsmacht präsent und von vielen Deutschen übrigens auch als Befreier empfunden – machten kaum Anstalten, sich um dieses Gebiet zu kümmern. Ein Vakuum in der Bruchzone zwischen den Besatzungsmächten war entstanden. Doch handelte es sich tatsächlich um ein machtpolitisches Vakuum? Was geschah in dieser Zeit im scheinbaren Niemandsland?

»Die Schwarzenberg-Legende. Geschichte und Mythos im Niemandsland« gibt darauf detaillierte und profunde Antworten. Es ist ein neues Buch, das zu großen Teilen auf der 2004 erschienenen Publikation »Die Schwarzenberg-Utopie. Geschichte und Legende im Niemandsland« basiert und von Lenore Lobeck durch aufwändige Recherchen erweitert worden ist. Die Autorin hat dafür ihren Fokus ausgeweitet und nicht nur Schwarzenberg, sondern auch die Gemeinden im gesamten Landkreis näher untersucht. Damit erhalten die 2004 gezogenen Schlüsse eine größere Repräsentativität. So können beispielsweise die 1945 erfolgten Verhaftungen nun noch weniger als Einzelfälle betrachtet werden, sondern gehören repräsentativ zum Handlungsmuster der damaligen Aktionsausschüsse.

Die neu gewonnenen Erkenntnisse sind dabei brandaktuell, und die thematischen Bezüge erscheinen zuweilen überraschend. So lassen sich Parallelen finden zwischen der derzeit geführten Debatte zum Umgang mit Geflüchteten

und dem damaligen Vorgehen gegen die im Kreis Schwarzenberg in großer Zahl ankommenden Flüchtlinge und Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten. Die von Lenore Lobeck genau vorgenommene Rekonstruktion dieser Ereignisse macht deutlich, dass die Realität damals weit weniger freundlich war, als sie heute in den Medien oft dargestellt wird. Und sie zeigt ebenso deutlich, dass ein Ausblenden oder Wegschieben der Problemlage nur zum Aufstauen selbiger führt, damals wie heute.

Es ist Lenore Lobeck zu danken, dass sie auf der Basis umfassender Archivrecherchen eine historische Analyse des Geschehens vorgelegt hat. Dabei hat sie nicht nur die unmittelbare Nachkriegszeit untersucht, sondern auch die Zeit der Weimarer Republik bis zur Durchsetzung der kommunistischen Diktatur Anfang der 1950er Jahre analysiert. Dieser geweitete Blick ermöglicht es dem Leser, personelle Kontinuitäten und Verschränkungen zu verstehen und Entscheidungen vom Mai bis Juni 1945 in einem komplexen Handlungsrahmen nachvollziehen und einordnen zu können. Letztlich zeigen die von Lenore Lobeck zutage geförderten Archivadokumente und die Gespräche mit Zeitzeugen, dass es einen alternativen, einen unschuldigen deutschen Sozialismus, wie ihn Stefan Heym in seinem 1984 im Westen veröffentlichten Roman »Schwarzenberg« beschrieben hatte, nicht gab. Er war ein Mythos, der nichts mit der Realität zu tun hatte. Von vielen Lesern wurde der Text jedoch nicht als Roman gelesen, sondern als Tatsachenbericht, was zur weiteren Legendenbildung beitrug. Das Buch von Lenore Lobeck setzt genau hier an: Es ist ein quellenbasiertes Gegengewicht zu den verschiedenen existierenden Schwarzenberg-Legenden, die allesamt Utopien aus verfälschter Vergangenheit sind.

Die lokal zuweilen heftig geführte Diskussion um den Schwarzenberg-Mythos und den heutigen Umgang damit

wird außerhalb von Schwarzenberg oft gar nicht verstanden. Letztlich geht es bei dieser Debatte um die Legitimität von Geschichte und um die Lehren, die wir daraus ziehen. Lenore Lobeck zeigt in ihrer Publikation an konkreten Beispielen, dass sächsische Kommunisten von sich aus und ohne Zwang der Sowjets totalitäre Haltungen vertraten und äußerst brutal durchgriffen. Ihr Vorgehen im besatzungsfreien Schwarzenberg unterschied sich nicht grundlegend vom Auftreten der sowjetischen Besatzer. Sie begründeten keinen moralisch überlegenen, humanistischen Sonderweg, sondern folgten freiwillig den inhumanen Grundsätzen stalinistischer Machtdurchsetzung.

Diese Tatsache kann man als erledigte Vergangenheit unbeteiligt zur Kenntnis nehmen, bei genauer Betrachtung zeigt sich jedoch die Verantwortung, die aus diesem Wissen erwächst. Denn ist es angesichts der Opfer, die diese Machtdurchsetzung vor Ort gekostet hat, überhaupt legitim, die »Freie Republik Schwarzenberg« mit einem bunten Straßenfest zu feiern? Oder ist es – auch im Hinblick auf die Hinterbliebenen – nicht eher pietätlos und unwürdig?

Diese Fragen zeigen, dass Ereignisse, auch wenn sie über siebzig Jahre zurückliegen, ihre Schatten werfen, unsere Gegenwart prägen und eine Positionierung einfordern. Dass man über das, was geschehen ist, gesicherte Erkenntnisse hat und nicht spekulieren muss, ist grundsätzliches Anliegen unserer Schriftenreihe, denn nur Fakten bieten die Basis zur Orientierung und Positionierung. In diesem konkreten Fall ist es der Verdienst der Autorin, mit intensiven Archivrecherchen dazu beigetragen zu haben, diese Basis zu legen. Ihr ist »nicht nur eine zeitgeschichtliche Erschließung der Schwarzenberger Nachkriegsereignisse gelungen, sondern zugleich die Aufhellung von Zusammenhängen, die sowohl zeitlich als auch räumlich weit über das »Niemandland« des Jahres 1945 hinausreichen«, so Michael Beleites.

Mit der vorliegenden Publikation hat Lenore Lobeck aber auch Neuland beschritten: Sie hat sich mit den weitreichenden Spekulationen, warum der Kreis unbesetzt blieb, aus militärhistorischer Perspektive auseinandergesetzt. Dazu zog sie Ulrich Koch zu Rate, der seit 1989 in den *National Archives* (NARA) in Washington D. C. regionalhistorische Forschungen zu den Truppenbewegungen der US-Armee im Zweiten Weltkrieg betreibt. Seine Expertise und die nüchternen Forschungsergebnisse boten die Grundlage dafür, kursierende Legenden und verschwörungstheoretische Mutmaßungen kenntnisreich zu entzaubern.

Die größte Gefahr der geschichtsaufarbeitenden Verlebendigung der Vergangenheit ist immer ihre Symbolisierung. Das Buch ist ein Musterbeispiel dafür, wie dieser Gefahr begegnet werden kann: mit Fakten. So bietet »Die Schwarzenberg-Legende. Geschichte und Mythos im Niemandsland« vielleicht bei künftigen Diskussionen um ein angemessenes Erinnern an die Ereignisse von 1945 einen Orientierungsrahmen, der hilft, Fakten von Fiktionen abzugrenzen.

An dieser Stelle sei all jenen gedankt, die die Arbeit von Lenore Lobeck unterstützt haben. Neben den Zeitzeugen und verschiedenen Archiven seien hier die Dokumentationsstelle der Stiftung Sächsische Gedenkstätten und das Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung genannt. Danken möchte ich auch Gerda Kegler für die engagierte Durchsicht des Textes.

Lutz Rathenow Sächsischer Landesbeauftragter zur
Aufarbeitung der SED-Diktatur

1. Einleitung

Schwarzenberg, eine Provinzstadt im westlichen Erzgebirge, war der Verwaltungssitz des gleichnamigen Landkreises, der nach Ende des Krieges im Mai/Juni 1945 für kurze Zeit von den alliierten Truppen aus bisher ungeklärten Gründen nicht besetzt wurde. Die Darstellung des politischen Geschehens in diesem kleinen, so genannten Niemandsland unterlag einem Wandel, der in seiner Gesamtheit betrachtet, eine Vielzahl an Widersprüchen offenbart. Bereits in der DDR war eine Diskrepanz spürbar. Die so genannten Aktivisten der ersten Stunde, die im Mai 1945 in der Stadt Schwarzenberg putschartig die Verwaltungsgeschäfte übernahmen, wurden entsprechend dem Geschichtsbild der DDR als Helden der revolutionären Arbeiterbewegung geehrt. Schulen und Straßen trugen ihre Namen. Denkmale wurden ihnen gesetzt. Die Bewohner der Stadt, die diese Zeit erlebt hatten, erinnerten sich hingegen an Hunger, Ängste, Beschlagnahmen, Verhaftungen und beginnende Repressalien seitens der neuen Machthaber. Erfahrene Wirklichkeit und gelehrte Theorie klappten weit auseinander.

Stefan Heym modifizierte in seinem 1984 erschienenen Roman *Schwarzenberg* die Geschehnisse, indem er seine Sozialismus-Theorie im Schwarzenberger Niemandsland des Jahres 1945 ansiedelte.

Erneut traten die Vorgänge der Schwarzenberger Nachkriegszeit nach dem Zusammenbruch des Realsozialismus an die Öffentlichkeit. 1995 veranstaltete die PDS ein Kolloquium in Schwarzenberg und versuchte, Stefan Heyms Theorie nutzend, sich eine neue Identität zu verschaffen. Im Gedenken an die Tage im Mai 1945 wurden Straßenspektakel organisiert, als böte allein der Umstand der fehlenden Besatzungsmächte Grund zum Feiern. Der für diese sechs Wochen als Bezeichnung erfundene Begriff

Freie Republik Schwarzenberg wurde zum Synonym für das Geschehen in dem besatzungslosen Gebiet. Ein erneuertes Geschichtsbild war geschaffen. Fortan befragten die Medien das letzte noch lebende Mitglied des damaligen Schwarzenberger Aktionsausschusses wie einen exotischen Zeitzeugen. Die Aktivisten der ersten Stunde wurden wieder gefeiert, während die Straßenschilder, die ihre Namen trugen, bereits entfernt waren, die Schulen umbenannt und die Denkmale weitgehend verschwunden. Die kommunistischen Akteure wurden als Helden der *Freien Republik Schwarzenberg* wiedergeboren.

Die sich aus dem Wandel der Darstellungen und der offensichtlichen Vermischung von Legenden ergebende Frage nach dem tatsächlichen Geschehen, nach den Akteuren, den Gründen und Zielen ihres Handelns, war der Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung. Es galt herauszufinden, ob und in welcher Diskrepanz die Geschichtsbilder zur Wirklichkeit stehen. Gab es Unterschiede zwischen der politischen Entwicklung im besatzungslosen Gebiet und der in der sowjetisch besetzten Zone? Wie konnte ein lokales Geschichtsereignis durch Kolportage eine überregionale politische Bedeutung erlangen? Wem und welchem Interesse diene die jeweilige Interpretation?

Zur Beantwortung dieser Fragen und zur Klärung der komplexen Zusammenhänge wurde ein Untersuchungszeitraum von 1920 bis 1950 gewählt. Die Untersuchung beschränkt sich vorrangig auf die Stadt Schwarzenberg. Besondere Beachtung findet dabei das Schicksal des Dr. Ernst Rietzsch, der von 1921 bis 1945 als Bürgermeister in Schwarzenberg tätig war.

2. Vorgeschichte – Der Landkreis und die Stadt Schwarzenberg

Im 19. Jahrhundert unterschied sich die Entwicklung Schwarzenbergs nicht wesentlich von der anderer sächsischer Kleinstädte. Wie in ganz Sachsen gab es auch im Landkreis Schwarzenberg eine rasche industrielle Entwicklung. Der Bergbau hatte keine überragende Bedeutung mehr, kam aber nie gänzlich zum Erliegen. Die dominierenden Industriezweige waren die Metall verarbeitende Produktion, Holzverarbeitung und die Papier- und Pappenindustrie. Handwerks- und Familienbetriebe, Heimarbeit und kleinere Fabriken existierten bis Mitte des 20. Jahrhunderts neben den zu Großbetrieben expandierenden Werken. Die Produktionsstandorte verteilten sich nicht nur auf die Städte, sondern selbst auf kleinere Dörfer, von denen einige zu beachtlichen Industriedörfern wuchsen. Diese Entwicklung brachte einen Anstieg der Einwohnerzahlen mit sich. In Schwarzenberg stieg die Zahl zwischen 1880 und 1910 von 3.462 auf 8.490 Einwohner und 1933 zählte die Stadt bereits 12.104 Einwohner.¹ 1939 kamen in Sachsen 349 Einwohner auf einen Quadratkilometer und 1946 war Sachsen mit 327 Einwohnern pro Quadratkilometer das am dichtesten besiedelte Land der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ). Im stark industrialisierten Sachsen war der Arbeiteranteil unter der Bevölkerung schon immer hoch. 1924 erreichte dieser knapp 20%. Dem gegenüber lag der Anteil der Arbeiter in Bayern bei fast 10% und im Deutschen Reich bei ca. 12%.

Wirtschaftliche Krisen wirkten sich entsprechend hart aus. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger unter den Erwerbslosen stieg in Sachsen innerhalb des Jahres 1923 von 18.025 auf 268.622 an.² Im Dezember des Krisenjahres 1931 zählte Sachsen 4,5% anerkannte Wohlfahrtserwerbslose

1 Keyser, Dr. Erich (Hg.): Deutsches Städtebuch, Handbuch städtischer Geschichte Bd. II, Stuttgart, Berlin, 1941, S. 210 ff.

2 Zeitschrift des Sächsischen Statistischen Landesamtes, 1924 und 1925, S. 118 ff. und S. 163f.



Schwarzenberg, Nordansicht mit der ehemaligen Amtshauptmannschaft

und lag damit deutlich über dem Durchschnitt des Reiches von 2,7%.³

Die Landwirtschaft spielte im Erzgebirge nie eine bedeutende Rolle. Der Landkreis Schwarzenberg umschloss eine Fläche von etwa 560 km². Schwarzenberg als alter Verwaltungssitz beherbergte bis 1946 die Amtshauptmannschaft beziehungsweise das Landratsamt Schwarzenberg.

3 Ebenda, 1931, S. 220 f.

3. Von Jalta nach Schwarzenberg – Die Situation 1945

Einigkeit über eine Teilung Deutschlands herrschte zwischen den drei alliierten Mächten des Zweiten Weltkrieges, USA, Großbritannien und Sowjetunion, bereits auf der Konferenz in Teheran (28. November–1. Dezember 1943). Auf der Alliierten-Konferenz in Jalta (4.–11. Februar 1945) wurden die Teilungspläne konkretisiert. Unter Einbeziehung Frankreichs als zusätzliche Besatzungsmacht wurde die Aufteilung Deutschlands in vier Besatzungszonen mit einem gemeinsamen Kontrollrat vereinbart. Über die Notwendigkeit der Entnazifizierung, Entmilitarisierung und die Entwaffnung Deutschlands als Grundlage der Besatzungspolitik bestand in Jalta weitgehende Übereinstimmung. Ungelöst blieben lediglich Details der Reparationsfrage.

Knapp einen Monat nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands übernahmen die militärischen Oberbefehlshaber der vier Siegermächte mit einer gemeinsamen Erklärung am 5. Juni 1945 die Regierungsgewalt. Dies geschah jeweils unabhängig in den vier Besatzungszonen und mit der Konstituierung des Alliierten Kontrollrates in Deutschland. Berlin wurde in vier Sektoren geteilt.

Am 9. Juni 1945 gab die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) mit dem Befehl Nr. 1 ihre Gründung bekannt. Marschall Žukov wurde Chef der SMAD.

Entsprechend dem 1. Zonenabkommen vom 12. September 1944 erfolgte bis zum 5. Juli 1945 die Regulierung der Demarkationslinie. Zonengrenze zwischen der SBZ und dem von den West-Alliierten besetzten Teil war nun die Linie Lübeck-Helmstedt-Eisenach-Hof.

Die Planungen für ein Nachkriegsdeutschland erwiesen sich vor allem für die Sowjetunion als kompliziert und zwiespältig. Einerseits war sie, aus verschiedenen Grün-

den, auf das Bündnis mit den Westmächten angewiesen. Andererseits wollte sie die eigenen politischen Vorstellungen in ihren Besatzungsgebieten geltend machen und später auf ganz Deutschland ausweiten. Unter diesen Gesichtspunkten sollten in der SBZ Angehörige des Bürgertums in den politischen Prozess eingebunden und auf ein sozialrevolutionär akzentuiertes Programm vorerst verzichtet werden.

In Vorbereitung dieser Pläne wurden seit 1944 emigrierte oder kriegsgefangene deutsche Kommunisten in verschiedenen sowjetischen Schulungsheimen für ihre Arbeit im Nachkriegsdeutschland entsprechend vorbereitet und ab April 1945 zur Erfüllung ihrer Aufgabe in die SBZ entsandt. Die deutschen Kommunisten mussten ihre eigene Politik den sowjetischen Interessen, der notwendigen Fortsetzung der alliierten Bündnispolitik, unterordnen. Das führte zu Spannungen zwischen den Moskau-Heimkehrern und den Kommunisten, welche die NS-Zeit in Zuchthäusern, Konzentrationslagern oder in der Illegalität in Deutschland überlebt hatten.

Mit dem von den Moskau-Kadern Anton Ackermann, Walter Ulbricht und Gustav Sobottka Anfang Juni 1945 entworfenen, mit Dimitroff abgestimmten und von Stalin gebilligten Aufruf des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Deutschlands vom 11. Juni 1945⁴ wurde die Grundlinie der künftigen KPD-Politik festgelegt. Nun galt es, die in der SBZ bereits agierenden Kommunisten von der Richtigkeit des neuen Parteiprogramms zu überzeugen. Vielerorts hatten nach Kriegsende Kommunisten, nicht selten gemeinsam mit Sozialdemokraten, Aktionsausschüsse oder Antifa-Komitees gebildet, deren Ziele unter anderem die Beseitigung des NS-Regimes, die Vorbereitung eines

4 Der Aufruf beschrieb u.a. die Herstellung demokratischer Rechte und Freiheiten, eine parlamentarisch-demokratische Republik, Enteignung der Junker und des Großgrundbesitzes bei Unantastbarkeit des Grundbesitzes der Wirtschaften der Großbauern, Freien Handel, Übergabe der den lebenswichtigen öffentlichen Bedürfnissen dienenden Betriebe, Blockpolitik. Aufbau des Sozialismus blieb unerwähnt, vielmehr hieß es: »Wir sind der Auffassung, daß der Weg, Deutschland das Sowjetsystem aufzuzwingen, falsch wäre [...]«. Unterzeichnet war der Aufruf von 16 KPD-Funktionären, von denen 13 sowjetische Exilanten waren.

Machtwechsels im antifaschistischen Sinne und der Beginn des Wiederaufbaus waren. Mitunter galten ihre politischen Pläne der sofortigen Errichtung eines Sozialismus nach sowjetischem Vorbild. Sie konstituierten sich in Wohnbezirken oder Betrieben. Bisweilen übernahmen sie auch gemeindliche Verwaltungsaufgaben oder übten politischen Einfluss auf die noch bestehenden Verwaltungen aus. Wollten sich diese selbstständig gegründeten Ausschüsse der neuen Moskauer Parteilinie und den neuen Führungskadern nicht kritiklos unterordnen, griff die Parteileitung mit restriktiven Maßnahmen in deren Personalpolitik ein. In Sachsen übernahm diese Aufgabe Anton Ackermann.⁵

Am 8. Mai 1945 waren einige kleine Territorien in Deutschland von den alliierten Truppen noch nicht besetzt worden. Eines dieser besatzungslos gebliebenen Gebiete lag im westlichen Erzgebirge. Die Amerikaner waren in Auerbach und Zwickau stationiert, die Kommandantur der Roten Armee befand sich in Annaberg. Ein dazwischenliegendes, etwa mit dem Gebiet des damaligen Landkreises Schwarzenberg übereinstimmendes Territorium und die kreisfreie Stadt Aue waren vorerst ohne Militärkommandanturen der Besatzungsmächte geblieben. Im Norden reichte das unbesetzte Gebiet kurzzeitig über die Landkreisgrenzen hinaus und schloss als größere Ortschaften die Städte Stollberg und Oelsnitz ein.

Die allmähliche Besetzung des Landkreises begann am 9. Juni 1945, also zum Zeitpunkt der Konstituierung der SMAD in Berlin. An diesem Tag hieß es in einem Artikel der Lokalzeitung *Erzgebirgischer Volksfreund*: »Der Einmarsch der russischen Besatzungstruppen in den Auer Bezirk, der sich in diesen Stunden in voller Ordnung vollzieht [...]«⁶. Am 12. Juni 1945 wurde vom Antifaschistischen Bund in Schneeberg gemeldet, dass es, nach Ankunft der sowjetischen Besatzungsmacht, Aufgabe und Pflicht eines jeden

5 Vgl. Schmeitzner, Mike / Donth, Stefan: Die Partei der Diktaturdurchsetzung, Köln, Weimar, Wien, 2002, S. 61 ff., 67 ff.; Staritz, Dietrich: Die Gründung der DDR, München 1995, S. 81 ff., 100 ff.

6 *Erzgebirgischer Volksfreund*, 98. Jg. Nr. 129 vom 9./10. 6. 1945.

Antifaschisten sei, seine Einstellung und Gesinnung durch das Hissen der roten Fahne zu bekunden.⁷ In der letzten Ausgabe des *Erzgebirgischen Volksfreund* vom 15. Juni 1945 wurden der Rückzug der Amerikaner aus dem Chemnitzer Gebiet sowie das Nachrücken und der momentane Standort der Roten Armee bekannt gegeben.⁸ Die Besetzung des Landkreises erfolgte also zeitgleich mit den Truppenbewegungen, die in den vereinbarungsgemäßen Besatzungswechsel einzuordnen sind. Mit den ersten Anweisungen der sowjetischen Kommandanturen vom 20. und 24. Juni 1945 unterstand der Landkreis nunmehr direkt der SMAD.⁹

Bis dahin hatten Aktionsausschüsse oder ähnliche Gremien in fast allen Städten und Gemeinden des besatzungslosen Gebietes die Verwaltungsgeschäfte in den Rathäusern übernommen. In der Stadt Schwarzenberg war dies putschartig am 12. Mai 1945 durch eine vorrangig aus Kommunisten bestehende Gruppe geschehen.

Die Ereignisse in einer unerwarteten Situation in einem kleinen Landstrich am Ende eines Krieges sind der Ursprung für die Bildung einer Legende. Den jeweiligen Anliegen entsprechend variiert diese Legende, die der schlichten Tatsache, dass ein kleines Territorium für ein paar Wochen in einer schwierigen Zeit aus eigener Kraft verwaltet werden musste, eine Bedeutung verleiht, deren Größe es zu überprüfen gilt.

7 Ebenda, 98. Jg. Nr. 131 vom 12. 6. 1945.

8 Ebenda, 98. Jg. Nr. 134 vom 15. 6. 1945.

9 KA Aue, Nr. 360/Stadt SZB, p. 73 und KA Aue, Nr. 2167/RdK Aue, p. 12. Vgl. Kapitel 6.1./Machtübernahme.

4. Ein Mythos und seine Lesarten – Vier Versionen der Schwarzenberg-Legende

4.1. Die SED-Version

Das in der DDR gezeichnete Bild von der Machtübernahme der Kommunisten in Schwarzenberg im Mai 1945 benennt diesen Vorgang, der ihr eigenen Geschichtsklitterung entsprechend, als uneigennützig, gerecht und demokratisch. Neben der Vermittlung dieses Bildes auf lokaler Ebene, erschien 1964 in der Wochenpost ein als Tatsachenbericht gekennzeichneter Text von Johannes Arnold.¹⁰ Der Historische Führer für die Bezirke Leipzig und Karl-Marx-Stadt¹¹ enthielt eine Information über die Ereignisse im besatzungslosen Schwarzenberg und der Atlas zur Geschichte¹² kennzeichnete das Territorium um Schwarzenberg und Aue bis Mitte Juni 1945 als besatzungsfrei.

Werner Groß fixierte in seiner 1961 veröffentlichten Diplomarbeit *Die ersten Schritte*¹³ erste Untersuchungen über die Vorgänge im Schwarzenberger Gebiet. Er wollte mit seiner Arbeit die »von westlichen Historikern und Politikern [...] strapazierte Behauptung vom ›russischen Export der Revolution‹«¹⁴ widerlegen. Gleichzeitig dokumentierte er die Verbundenheit der Schwarzenberger Kommunisten mit der Roten Armee und erklärte, dass diese als »Befreier und Freund gekommen war und daß die Freundschaft zur Sowjetunion ein unabdingbarer Bestandteil einer neuen, antifaschistisch-demokratischen Ordnung sein mußte.«¹⁵

10 Wochenpost, Stadt im Niemandsland, ein Tatsachenbericht, 11. Jg., Nr. 17, 18, 19 vom 25. 4.; 2. 5.; 9. 5. 1964. Der Text erschien in erweiterter Form 1964 unter dem Titel »Die letzten Stunden des Dr. Rietsch« im Deutschen Militärverlag, Heft 32 der Reihe Tatsachen. Später baute Arnold diese Vorlage zu einem Roman aus, vgl.: Arnold, Johannes: *Aufstand der Totgesagten. Historischer Roman*, Halle/Leipzig, 1969.

11 Bräuer, Helmut/Hoppe, Günther: *Stätten und Denkmale der Geschichte in den Bezirken Leipzig, Karl-Marx-Stadt (Historischer Führer)*, Leipzig/Jena/Berlin 1981, S. 292.

12 *Atlas zur Geschichte*, Gotha 1982.

13 Groß, Werner: *Die ersten Schritte. Der Kampf der Antifaschisten in Schwarzenberg während der unbesetzten Zeit Mai/Juni 1945*, Berlin, 1961, Bd. 1 der Schriftenreihe des Deutschen Instituts für Zeitgeschichte.

14 Ebenda, S. 10.

15 Ebenda, S. 86.

Er stellte die Schwarzenberger Vorgänge in größere politische Zusammenhänge unter Betonung des selbstständigen, uneigennütigen Handelns als eine »Anwendung der Lehren Lenins von der Revolution unter den damals in Deutschland herrschenden Bedingungen.« »Die Aktivisten der ersten Stunde hatten in der Stadt auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens Einfluß genommen [...] die nazistischen Bürgermeister und leitende Beamte der örtlichen Verwaltungen und der Polizei verjagt, das korrupte Beamtenwesen beseitigt und die führenden Vertreter des Naziregimes sofort verhaftet [...] An die Stelle des zerschlagenen faschistischen Verwaltungsapparates waren wirkungsvolle antifaschistische Machtorgane in Gestalt der örtlichen Selbstverwaltungen und einer aus bewußten Arbeitern gebildeten Polizei getreten.«¹⁶ Vor dem Hintergrund der von den Kommunisten als Makel empfundenen Tatsache, die faschistische Diktatur nicht aus eigener Kraft besiegt zu haben, wurde die Möglichkeit einer eigenständigen sozialistischen Revolution in die Region um Schwarzenberg projiziert. Außerdem legte Werner Groß Wert auf die Darstellung der Aktionseinheit der Arbeiterklasse, die Einbindung bürgerlicher Kräfte und auf die aus Erfahrungen heraus als notwendig erkannte Zusammenarbeit mit der SPD. Stets ist jedoch die KPD als die bestimmende Kraft erkennbar.

Die für seine Diplomarbeit 1957 begonnenen Forschungen gründete er auf Dokumente und Akten, auf Befragungen und Aussagen von Personen, die 1945 an der Machtübernahme beteiligt waren und auf Aussprachen mit Arbeitern der großen Betriebe Schwarzenbergs.¹⁷ Die im Anhang seines Buches veröffentlichten Dokumente sind, soweit nachprüfbar, exakt wiedergegeben. Problematischer sieht es mit den Zeitzeugenaussagen aus. Die von Groß erwähnte Korrektur der Aussagen durch die Methode der Gruppenbefragung wird dadurch relativiert, dass der Kreis der Befragten

16 Ebenda, S. 82ff.

17 Ebenda, S. 12f. und das Quellenverzeichnis auf S. 126.